

# Rechtsgeschichte

[www.rg.mpg.de](http://www.rg.mpg.de)

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg15>  
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte Rg 15 (2009)  
<http://dx.doi.org/10.12946/rg15/226-227>

Rg **15** 2009 226–227

**Michael Stolleis**

## Pythia von Plettenberg

## Pythia von Plettenberg\*

Und noch ein Buch zu Carl Schmitt! Diesmal ein Reisebericht eines Schriftstellers, der als junger Mann einmal Kontakt zu Schmitt gesucht hatte, nun aber dreißig Jahre später mit der Regionalbahn von Hagen ins Sauerland fährt, um dort den 1985 verstorbenen Wort- und Ideenzauberer, das Chamäleon, das »Ungeheuer«, den intellektuellen Spieler noch einmal zu imaginieren. Linder fährt also über Finnentrop in das schon sagenhaft gewordene Plettenberg, liest sich gründlich in Schmitts Œuvre ein, spricht mit allen Personen, die den kleinen Professor noch gekannt haben, vor allem seinem treuen Eckermann Ernst Hüsmert, fotografiert das Sauerland bei dem Dorf Pasel, sammelt Fotos und Faksimiles und umkreist Schmitt auf eine originelle Weise, die weit entfernt ist vom Üblichen. Linder schreibt weder ein rechtswissenschaftliches Buch noch eine chronologisch geordnete historische Biographie, sondern einen poetischen Streifzug mit einer gehörigen Portion Sympathie, aber keineswegs unkritisch. Quellenzitate aus Briefen, Tagebüchern und dem Œuvre Schmitts werden mit erfundenen, aber passenden Zitaten überblendet.

Linder beginnt mit dem Verhör, das Robert Kempner 1947 mit Schmitt in Nürnberg führte, schwenkt aber dann in die Zwanzigerjahre zurück, als Schmitt sich seinen Ruhm als Autor von »Politische Romantik«, »Diktatur«, »Politische Theologie« und »Römischer Katholizismus und politische Form« sowie »Der Begriff des Politischen« erwarb. In diesem Verhör spielten natürlich die Veröffentlichungen zur NS-Zeit die Hauptrolle. Kempner blieb wohl etwas ratlos zurück und ließ Schmitt frei. Von diesem Punkt aus schwingt sich Linder in freien Assoziations-

ketten durch Schmitts langes Leben, zitiert viel aus dem immer noch unangenehm berührenden, weinerlichen und selbstgerechten »Glossarium« (1947–1951), erfindet aber vor allem ein langes elegisches Gespräch mit Carl Schmitt auf dem bei Plettenberg gelegenen Schwarzenberg, ein Gespräch, bei dem man sich beiderseits mit viel Bildung und gelungenen Zitaten voreinander verbeugt. Dann geht es in die Tiefen von Carl Schmitts NS-Engagement, in die Details seiner Entmachtung durch die SS, in die Reflexionen während der Haft sowie erneut in die psychopathologischen Geschichtsklitterungen des »Glossariums«. Wir erfahren viel vom bescheidenen Leben der Schmitts in der Nachkriegszeit, von Frau Duschka, vom rastlosen Briefwechsel Schmitts, seiner permanenten Reflexion und Selbststilisierung (Machiavelli, Hobbes, Benito Cereno, Kaspar Hauser, Christus!) und den literarischen Evozierungen quer durch die Weltliteratur.

Auf der Grundlage von Quellen erfunden ist auch ein langes Gespräch Schmitts mit Rüdiger Altmann und Johannes Gross, vermischt mit den poetisch sehr schwachen, für Schmitt typischen ätzenden Reimereien, die er gelegentlich pseudonym in der Marburger Studentenzeitschrift CIVIS veröffentlichte. Wieder auf dem Schwarzenberg erfindet Linder eine Art Spruchkammerverfahren unter freiem Himmel, in dem es um die Zuerkennung seiner Pension als Hochschullehrer ging. Alle dürfen sie etwas über Schmitt sagen: Ernst Rudolf Huber für die Jahre 1932/33, Ernst Jünger, Helmut Quaritsch, Johannes Gross, Graf von Krockow, Walter Guarian, Franz Blei, Nicolaus Sombart, Rüdiger Altmann und viele andere. Davor und dazwi-

\* CHRISTIAN LINDER, Der Bahnhof von Finnentrop. Eine Reise ins Carl Schmitt Land, Berlin: Matthes & Seitz 2008, 478 S., ISBN 978-3-88221-704-9

schen gibt es immer wieder weite Rückblicke auf Schmitts Jugend, auf erste Lieben und die erste Ehe mit der spanischen Tänzerin, die sich Pabla v. Dorotić nannte, auf materielle Dürftigkeiten und wilde größenwahnsinnige Tagebucheinträge. Es ist eben Papiertheater, eine Nummernrevue berühmter Namen, zusammengehalten durch den Blick auf Carl Schmitt. Das Buch endet mit Spotlights auf die Jahre wachsender Berühmtheit seit den Sechzigerjahren und die internationale Wiederentdeckung des »gefährlichen« Autors, der es nun sichtlich genoss, inmitten einer Verehrerschar seine achtzigsten und neunzigsten Geburtstage zu begehen. Nicht verschwiegen werden das langsame Verdämmern des Uralters und das schwere Sterben. Schließlich der Grabstein auf dem katholischen Friedhof in Plettenberg-Eiringhausen.

Wissen wir nun mehr über Carl Schmitt nach diesem Buch? Ja, viel mehr als ein normales »Fachbuch« liefern könnte. Linder gelingt ein gelehrtes Vexierbild. Der zerrissene Charakter, der quälende Ehrgeiz, das soziale Unterlegenheitsgefühl, die rastlose Produktivität dieses

Hochbegabten werden ebenso hell beleuchtet wie der Alltag, diskret ausgespart freilich die erotischen Eskapaden. Dagegen sagen die juristischen Werke Schmitts dem Autor leider nichts, vor allem die Verfassungslehre von 1928 kommt nicht vor, ebenso nur am Rande die staats- und völkerrechtlichen Arbeiten. Sie waren wohl für den Nichtjuristen Linder nicht prickelnd genug. Auch die staatsrechtlichen Kollegen Schmitts sind in diesem Buch nur Randfiguren oder fehlen ganz, etwa Rudolf Smend. So bleibt man erstaunt und irritiert zurück, bewundert Christian Linders Intensität der Recherche, ist aber noch weniger als früher geneigt, Schmitt für ein welt-historisches Orakel oder einen verlässlichen klaren Denker zu halten, sondern eben doch für ein intellektuelles literarisch-juristisches Irrlicht und einen Mythenbildner seiner eigenen Gestalt. Dass das Irrlicht weiterhin so leuchtet und Interpretieren aus aller Welt anzieht, sagt viel über die Verwirrung der Geister in den politischen und moralischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

**Michael Stolleis**

## Wir müssen nur wollen!?!\*

Wer wie Peter Stemmer ein Buch über Normativität schreibt, thematisiert damit gleichsam das Nervensystem menschlichen Zusammenlebens. In den Normwissenschaften, zu denen auch die Rechtswissenschaft zählt, ist die Auseinandersetzung mit der Frage der Normativität gleichbedeutend mit der Arbeit an Norminhalten: ihrer Begründung, Entwicklung und Geltung, wobei Normativität als immanente Eigenschaft von Normen behandelt wird. Hier, bei

der Fokussierung auf konkrete Normen und die damit verbundene Vorstellung, das *Phänomen* Normativität sei durch die Untersuchung von Normen – über ihre Anwendungs- und Ausprägungsformen oder die Bewertung ihrer Inhalte – zu erschließen, setzt Stemmer mit seiner jüngsten Publikation kritisch an.

In dreizehn gut verständlichen und sprachlich ebenso präzisen wie eleganten Paragraphen stellt er dem gängigen Verständnis, das Norma-

\* PETER STEMMER, Normativität. Eine ontologische Untersuchung, Berlin, New York: De Gruyter 2008, 370 S., ISBN 978-3-11-020035-5